

*(Gal. 5,25 – 6,3.9)*

*Wenn wir durch Gottes Geist ein neues Leben haben, dann wollen wir auch aus diesem Geist unser Leben führen. Wir wollen nicht mit unseren vermeintlichen Vorzügen voreinander großtun, uns gegenseitig damit herausfordern oder einander beneiden.*

*Brüder und Schwestern, auch wenn jemand unter euch in Sünde fällt, müsst ihr zeigen, dass der Geist Gottes euch leitet. Bringt einen solchen Menschen mit Nachsicht wieder auf den rechten Weg. Passt aber auf, dass ihr dabei nicht selbst zu Fall kommt!*

*Helft einander, eure Lasten zu tragen. So erfüllt ihr das Gesetz, das Christus uns gibt. Wer sich dagegen einbildet, besser zu sein als andere, und es doch gar nicht ist, betrügt sich selbst.*

*Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden. Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen.*

Helft einander, eure Lasten zu tragen. Seid solidarisch. Hier hören wir den starken Ruf in die Gemeinschaft auf der einen Seite. Auf der anderen die Mahnung: Zugleich dabei nicht überheblich werden.

#### I Fehlbarkeits-Lasten

Helft einander, eure Lasten zu tragen. Seid solidarisch. In den letzten Wochen haben alle dafür das Wort Lumbung gelernt – das Prinzip der solidarischen Gemeinschaft, das die Kunstaussstellung Documenta in Kassel bestimmen sollte und dabei in heftige Turbulenzen geraten ist. Eigentlich ist es aber doch eine schöne Vorstellung: Das indonesische Wort Lumbung meint eine gemeinschaftlich genutzte Reis-Scheune, in der die überschüssige Ernte zum Wohl der Gemeinschaft gelagert wird. Die Werte, die sich mit diesem solidarischen Teilen verbinden sind in der Idealform: Großzügigkeit, Unabhängigkeit, Transparenz, Genügsamkeit, Regeneration, lokale Verankerung. Das klingt großartig, wirklich, und das kommt dem paulinischen Gedanken vom gemeinsamen Tragen und Ertragen sehr nahe. Bei der Documenta in Kassel haben sich die negativen Seiten dieser Idee gezeigt: Wenn jede und jeder machen darf, was ihr, ihm wichtig ist, dann ist splittert sich die Verantwortung für das, was dabei herauskommt, so auf, dass sie nicht mehr gemeinsam getragen werden kann.

Das Prinzip der Solidarität und des gemeinschaftlichen Lebens ist natürlich nicht nur in Indonesien ein Ideal. Wir haben in den letzten Wochen und Monaten auch hier erlebt, wie sehr wir Solidarität und Mitgefühl für das Zusammenleben brauchen – und wo wir an unsere Grenzen kommen. Die Menschen, die aus der Ukraine vor dem Krieg geflohen sind, sind Gott sei Dank auf eine offene Gesellschaft gestoßen. Doch schon in den ersten Wochen haben sich die schwierigen Fragen gezeigt: Gibt es Geflüchtete erster und zweiter Klasse? Bekommen die einen schneller und umfassender Hilfe als die anderen? Wo fallen wir im Prozess des Helfens und Solidarisch-Seins auch wieder in Vorurteile, indem wir kulturelle Ausgrenzung betreiben, Putin und Puschkin verwechseln und damit neue Feindbilder entstehen lassen? Und nun kommen in diese Gemengelage noch desertierende russische Männer dazu. Es wird alles noch komplizierter werden. Denn Energiekrise, Gasumlage und Verteuerungen betreffen nun auch alle anderen, die nicht im Krieg leben müssen.

Ja, ohne Zweifel. Solidarität und gemeinschaftliches Leben einüben kostet Kraft. Sorgen, Angst, Unlust und Fehleinschätzungen können jede und jeden ereilen. Wer wüsste das nicht. Zugleich ist es eine heilsame Einsicht, die helfen kann, die gegenseitigen Erwartungen mit Verstand und Verständnis füreinander zu bedenken. Lernen wir zu akzeptieren, dass Fehlbarkeit und Schwächen auch Lasten sind? Lasten, die wir gemeinsam zu ertragen und zu tragen haben.

Schauen wir auf unsere Nachbarinnen und Nachbarn: Am jüdischen Neujahrsfest Rosh HaShana, das heute gefeiert wird, wird beides in die Mitte des Nachdenkens und Betens gestellt: die Lasten, Grenzen und Verfehlungen des eigenen Lebens - und der Ruf, mit Gott in ein Neues zu gehen. Es folgen zehn Tage, in denen Bußgebete das religiöse Leben bestimmen. Diese schließen mit dem großen Versöhnungstag Jom Kippur. Mit diesem großen Auftakt beginnt das neue Jahr: mit dem selbstkritischen Blick auf das eigene Leben und das der Gemeinschaft, und mit der Verheißung, dass Menschen versöhnt und mit neuer Kraft weitergehen können, dass Gott die Gebete seiner Kinder um Wohlergehen und ein gelingendes Leben erhört.

Die Gedanken des Paulus klingen wie ein Echo zu dieser Haltung.

*Helft einander, eure Lasten zu tragen. So erfüllt ihr das Gesetz, das Christus uns gibt.*  
Auch eure Fehlbarkeitslasten.

## II Das Gesetz Christi

Was soll verbindlich für das Miteinander gelten, welche Grenzen, welche Leitlinien? Woran hält sich die Gemeinschaft, was sind die gemeinsamen Werte und Überzeugungen, und wer formuliert sie? - In der Gemeinde in Galatien hatte man zu jener Zeit große Sorgen: Paulus hatte bei seiner zweiten Missionsreise im Gebiet Galatiens, das ist in der heutigen Türkei die Gegend um Ankara, mehrere Gemeinden gegründet. (Apg. 16,6) Bald traten dort nach seiner Abreise Leute auf, die das Einhalten der jüdischen Gebote wie der Beschneidung und der Speiseregeln für alle als verpflichtend ansahen, auch für diejenigen, die nicht aus der jüdischen Tradition kamen. Das kommt Paulus zu Ohren und dagegen richtet er sich in seinen Briefen mit äußerster Schärfe, indem er auf die Beschlüsse des Apostelkonzils in Jerusalem (48nChr) verweist. Dieses hatte es nichtjüdischen Christen zuerkannt, dass sie auch ohne das Befolgen der jüdischen Gebote eine voll anerkannte, nicht eingeschränkte Form des christlichen Glaubens leben. Paulus argumentiert im Galaterbrief und an anderen Stellen: Ja, denn der Grund der Rechtfertigung sind nicht die Werke, sondern allein der Glaube an Jesus Christus.

Nach paulinischer Auffassung sind die Christen im Geist Christi auf die Kernaussage der Tora verpflichtet: auf das Liebesgebot. Gott und seinen Nächsten so lieben wie sich selbst, das ist die Erfüllung aller Gebote. Paulus schreibt in diesem Zusammenhang ausdrücklich vom „Gesetz Christi“, wählt also denselben Ausdruck wie das jüdische „Gesetz“ und macht damit deutlich: Das „Gesetz Christi“ schließt an die Tora an.

*Wenn wir durch Gottes Geist ein neues Leben haben, dann wollen wir auch aus diesem Geist unser Leben führen ...Helft einander, eure Lasten zu tragen. So erfüllt ihr das Gesetz, das Christus uns gibt.*

## III Wir brauchen einander

*Helft einander, eure Lasten zu tragen. So erfüllt ihr das Gesetz, das Christus uns gibt.*

Dies geschieht, wo wir den und die jeweils Andere als bedürftig begreifen – und uns selbst auch. Das besingt eine Ballade aus dem 18. Jahrhundert:

### *Ballade vom Blinden und Lahmen*

*Von ungefähr muss einen Blinden ein Lahmer auf der Straße finden*

*Und jener hofft schon freudenvoll, dass ihn der andre leiten soll.*

*„Dir, spricht der Lahme, beizustehn? Ich armer Mann kann selbst nicht gehn,*

*doch scheint's, dass du zu einer Last noch sehr gesunde Schultern hast!*

*Entschliesse dich, mich fortzutragen, so will ich dir die Stiege sagen,*

*so wird dein starker Fuß mein Bein, mein helles Auge deines sein!“*

*Der Lahme hängt mit seinen Krücken*

*sich auf des Blinden breiten Rücken.*

*Vereint wirkt also dieses Paar,*

*was einzeln keinem möglich war!*

*Du hast nicht das, was andre haben, und andern mangeln deine Gaben;*

*aus dieser Unvollkommenheit entspringet die Geselligkeit.  
Wenn jenem nicht die Gabe fehlte, die die Natur für mich erwählte,  
so würd' er nur für sich allein und nicht für mich bekümmert sein.  
Beschwer die Götter nicht mit Klagen!  
Der Vorteil, den sie dir versagen  
und jenem schenken, wird gemein,  
wir dürfen nur gesellig sein.*

Die Ballade stammt von dem großen Volkslieder- und Fabeldichter der Aufklärung, Christian Fürchtegott Gellert (1715-1789), er war verehrt und geschätzt für seine Art und Weise, Wahrheiten und Einsichten unters Volk zu bringen. Er schrieb Balladen, Volksgesänge, Fabeln und Geschichten. So wie diese, die davon handelt, warum Menschen einander brauchen, und weshalb es geradezu im Geschaffen-Sein des Menschen begründet liegt, dass man einander helfen muss, Lasten zu tragen – denn nur so wird umgekehrt auch die eigene Last zu tragen möglich.

Mir ist dazu ein Bericht aus den paralympics-Wettbewerben in eindrücklicher Erinnerung, er verknüpft sich für mich mit dieser Ballade. Bei den Sommerspielen gehört dazu auch der Marathon-Lauf. Ein blinder Läufer kann nicht alleine laufen, er braucht einen Assistenten, der mit ihm die viele Kilometer lange Route läuft. In dem Bericht über den blinden Sportler aus Kenia wurden er und sein Assistent gefragt, wie sie sich gefunden haben. Denn das gibt es gewiss nicht so oft. Dass sich zwei Sportler im genau gleichen Rhythmus bewegen können, in derselben Schrittlänge, mit derselben Kondition und Ausdauer, zumal die beiden unterschiedlich groß waren. Aber im Sport ein ideales Paar, wie deutlich wurde. Der Läufer und sein Assistent müssen beim Training und dann auch im Wettkampf über unbekanntes Gelände und weite Strecken. Sie laufen nicht etwa Hand in Hand oder mit der Hand auf der Schulter, sondern einfach so nah beieinander, dass sie sich fast berühren. - Wie sie zueinander gefunden haben? Es sei Zufall gewesen, sagten die beiden, sie kommen aus derselben kleinen Stadt. Die beiden afrikanischen Sportler sind keine Profi-Sportler. Sie haben Brotberufe, müssen aber auch trainieren, deshalb sorgen ihre Frauen für das regelmäßige Familieneinkommen. Ihre Familien unterstützen die beiden. „Er ist mein Auge“, sagt der blinde Läufer. „Ich bewundere seine Kraft, mit der er sein Blind-Sein meistert“, sagt sein Assistent. Die Goldmedaille bekommt der blinde Läufer. Sein Assistent weiß: Er wird nicht auf der Siegertreppe stehen. So sind die Spielregeln. Doch den Ruhm zuhause und das Preisgeld, das sie bei Wettkämpfen bekommen, das können sie teilen.

Welche Größe – der eine meistert seine Behinderung, dem anderen gelingt es, sich selbst so zurückzunehmen, dass er ohne Neid und Missgunst den anderen auf der Siegertreppe sehen kann.

Paulus schreibt: *Wir wollen nicht mit unseren vermeintlichen Vorzügen voreinander großtun, uns gegenseitig damit herausfordern oder einander beneiden. ... Vielmehr: Helft einander, eure Lasten zu tragen.*

Wir Menschen sind aufeinander angewiesen. Nicht nur das Herz, auch die Vernunft erkennt die Unvollkommenheit des Einzelnen als Teil der Schöpfungs-idee. Sie ist notwendig, damit Menschen nicht für sich bleiben, sondern sich aufeinander beziehen. Einleuchtend und leicht verstehbar besingt die Ballade, was zum gemeinsamen Leben nötig ist. Nicht die Vollkommenheit des Einzelnen, sondern die Einsicht des Einzelne, dass er oder sie der Ergänzung, der gegenseitigen Wahrnehmung bedürftig ist. Nur so, in dieser Liebe zum – gleichfalls unvollkommenen - Nächsten kann Gottes Liebe abgebildet werden. In der Schöpfung ist die Notwendigkeit der Liebe zum Anderen mit geschaffen.

Paulus schreibt: *Wenn wir durch Gottes Geist ein neues Leben haben, dann wollen wir auch aus diesem Geist unser Leben führen. .. Also: Helft einander, eure Lasten zu tragen. So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Amen.*